

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6 mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apollonigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonniren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Bierennergasse Nr. 177.

Nr. 268.

Dienstag 23. November 1875.

IV. Jahrgang.

Pressburg, 22. November.

Die Specialdebatte über das Budget, welche am 20. d. begonnen hat, verlief bisher im Sande, denn die der Botirung unterzogenen Kapitel boten auch nicht das geringste Interesse, an das anknüpfend eine prinzipielle Debatte der Parteien hätte eingeleitet werden können. Die auf Seite der 1848ger Partei aufgeworfenen Bemerkungen und Wünsche bilden eine unqualificirbare Verwirrung der Begriffe über gewisse Dinge, die schon vom Standpunkte des gewöhnlichen Anstandes über jede Discussion erhaben sind. Es wäre selbst vom Herrn Ministerpräsidenten tactvoller gewesen, die bezüglichen Posten stillschweigend der Abstimmung zu überlassen.

Während der Debatte tagt auch der s. g. Verwaltungsausschuß, um die geplanten Reformen des Verwaltungsorganismus zu berathen und dann mit einem fertigen Berichte vor das Haus zu treten. Es ist eine bedauerenswerthe Thatsache, daß in seinen bisherigen Kundgebungen nicht die geringste Empfänglichkeit für die kolossalen Fehler und Mängel des Entwurfes zu entdecken sind. Wir werden Gelegenheit haben, auf diesen Punkt noch zurückzugreifen.

In weiteren Nachrichten verzeichnen wir, daß bezüglich der Verathungen über das Strafgesetz in Regierungskreisen die Absicht herrscht, daß dieser Gesetzentwurf, sobald er die Rechtscommission verlassen hat, im Abgeordnetenhaus keiner Detailberathung unterzogen, sondern zur en bloc Annahme empfohlen werden soll. Eine Beschleunigung des Inslebentretens des Strafcodez ist mit Rücksicht auf die Gefahr, die der persönlichen Sicherheit und der Sicherheit des Eigenthums u. s. w., durch das Chaos unserer strafrechtlichen Anschauungen droht, dringend geboten.

„Kelet Nepe“ bringt in seiner Nummer vom Samstag eine Erklärung des Grafen Ferdinand Zichy von der Partei der rechten Opposition, in welcher einige Bemerkungen des Herrn Finanzministers Széll in seiner letzten großen Rede richtig gestellt werden. So constatirt der Graf, daß die Erwartung des Finanzministers, es werde das Gebahrungsergebnis des Jahres 1874 von den bisherigen Einnahmen im Jahre 1875 mit wenigstens 8 Millionen überflügelt werden, bisher nicht eingetreten sei. Er beweist ferner actenmäßig aus den betreffenden Schlußrechnungen, daß in dem Präliminare für 1876 eine Erhöhung der directen Steuer gegen die Vorjahre seit 1868 mit 50% enthalten sei, indem im Jahre 1868 nach den Schlußrechnungen auf Seite 59 derselben die directen Steuern mit 54 Millionen ausgewiesen erschienen, während für das Jahr 1876 — ohne die neue Einkommensteuer — 79½ Millionen präliminirt werden; eine wahrhaft erschreckende Steigerung!

## Der Gesetzentwurf zur Regelung der Rechtsverhältnisse zwischen dem Gesinde und Dienstgeber, von den Feldarbeitern und Tagelöhnern.

I.

Unter den von dem Ministerpräsidenten als Minister des Innern dem Parlamente vorgelegten Entwürfen finden wir auch den von uns dem Titel nach an die Spitze unseres Artikels gestellten. Der Gedanke, die Beziehungen zwischen dem Dienstboten und dem Dienstherrn, ferner die mehrfachen Beziehungen betreffend der Feldarbeiter und Tagelöhner im Wege der Gesetzgebung zu ordnen, ist ein glücklicher zu nennen, soferne das practische Leben in der That schreiende Bedürfnisse in jener dreifachen Richtung geoffenbart hat. Die gesunde Entwicklung und Befestigung unserer gesellschaftlichen Zusammengehörigkeit zum Zwecke der gegenseitigen Ergänzung und wechselseitigen Befriedigung ist durch die individualisirende Zerrichtung, am meisten aber durch die wahrhaft erschreckende Entchristlichung der Familie zerstört. Der christliche Geist zählte das Gesinde zur Familie und gewährte ihm dadurch eine menschenwürdige Existenz, auf deren sittlichem Boden die Dienstbotentreue und das Pflichtbewußtsein gedeihen konnten. Allmählig aber ward der Dienstbote ausgeschieden, zur Paria der menschlichen Gesellschaft erniedrigt, deren man sich gleich dem Arbeiter nur wie einer Maschine bediente, welche man speiste und bezahlte und dafür sich deren Leistungsfähigkeit dienstbar machte. Kein sittliches Band besteht mehr zwischen den beiden Factoren Herr und Diener, und selbst jene wenigen Ausnahmen, die, dem Geiste der Liebe huldigend, nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten dem Dienstboten gegenüber zur Geltung bringen, sehen ihre Bestimmungen an der heutigen Corruption der Dienstbotenklasse zusammenbrechen und ihr Bestreben zur christlichen Einrichtung des Verhältnisses scheitern. Denn auch der Dienstbote, ausgeschieden aus der engeren Zusammengehörigkeit und seiner Hilfslosigkeit überlassen, verlor das sittliche Bewußtsein seiner ihm durch Gottes Fügung angewiesenen Stellung, und er verfiel der Corruption, die ihn in der Gleichstellung, in der Unabhängigkeit und in dem Genuße den Ersatz für den Verlust seines sittlichen Werthes suchten, aber nicht finden läßt. Natürlich, daß er heute fordert ohne entsprechende Gegenleistung!

Es ist dies gewiß ein schwerwiegendes sociales Uebel, dem aber nicht durch positive Gesetze allein gesteuert werden kann; das menschliche Gesetz bleibt ein unbefriedigendes Surrogat für das Verlorengegangene der zwingenden Ueber- und Uaterordnung des christlichen Familienbandes.

Zimmerhin aber ist das Streben der Regierung anerkennenswerth, die in der bezeichneten Richtung seit lange schon eingetretene Krankheit dieser Seite unseres Gemeinlebens wenigstens in den Folgen zu mildern. Gehoben kann sie auf diesem Wege nimmer werden, wenn auch der Entwurf

dem Dienstboten die Mitgliedschaft in der Familie vindicirt; was dem Geiste nach verloren gegangen, kann nicht auf materiellem Wege ersetzt werden. Leider, daß unser sogenannter Fortschritt in der Civilisation gerade das bezweckt, den Geist, die organische Harmonie, die Innere Lichkeit dem Menschen zu entreißen, um an deren Stelle die bloße Leistung und Gegenleistung zum Maßstabe von Recht und Pflicht zu erheben.

In wie fern also der Gesetzentwurf geeignet ist, dem allgemein fühlbaren Bedürfnisse nach einer Regelung der Beziehungen zu entsprechen, ist nur von jenem höhern Standpunkte entsprechend zu bejahen oder zu verneinen, sowie auch das practische Leben selbst, über die Güte und Zweckmäßigkeit der entworfenen Bestimmungen, wie sie Gesetzeskraft erlangt haben werden, entscheiden muß. Es läßt sich im vorhin vom theoretischen Standpunkte auch nicht annähernd ein richtiges Urtheil fällen.

Der Gesetzentwurf enthält vor Allem die Definition des Dienstgebers und des Dienstnehmers. Als Dienstbote wird Jeder betrachtet, der sich zu einer fortgesetzten entgeltlichen persönlichen Dienstleistung im Hauswesen oder in der Wirthschaft wenigstens auf die Dauer eines Monats verpflichtet. Als Dienstgeber wird Derjenige betrachtet, der den Lohn bezahlt. Als Dienstboten werden jedoch jene Dienstnehmer, die eine wissenschaftliche Vorbildung erfordernde Dienstleistung verrichten, wie auch solche, die gegen Tagelohn arbeiten, nicht angesehen. Der Dienstbote ist als Familienmitglied zu betrachten und hat demgemäß gewisse später anzuführende Rechte und Pflichten. Jede selbstständige Person hat das Recht, einen Dienstboten aufzunehmen, wie auch jede selbstständige Person sich eindienen kann. Wenn Eheleute als Dienstgeber figuriren, so hat das Recht der Entscheidung der Ehefrau; Ehefrauen können nur mit Einwilligung ihres Mannes einen Dienst annehmen. Wollen minderjährige Personen einen Dienst annehmen, so ist hiezu die Einwilligung der Eltern oder Vormünder erforderlich; verweigern diese die Einwilligung, so ist eine Appellation an die später zu bezeichnende Behörde statthaft. Auch bezüglich der militärpflichtigen Personen trifft der Entwurf Verfügungen, wenn dieselben während ihrer Dienstzeit einberufen werden oder freiwillig in die Armee eintreten sollten. Der Dienstvertrag zwischen Dienstgeber und Dienstnehmer kann auch durch bloßes mündliches Uebereinkommen geschlossen werden; die Bedingungen des Vertrages hängen vom freien Willen der Betreffenden ab. Doch sind die auf unbestimmte Zeit abgeschlossenen, wie die unsittlichen Verträge nichtig. Die Darangabe dient als Symbol des Abschlusses des Dienstvertrages, so zwar, daß die einseitige Zurückgabe derselben die Rechtskraft des Vertrages nicht aufhebt. Gleichzeitig sich an mehreren Orten einzulinden, ist mit einer Geldstrafe von 5 bis 20 fl. verboten, wobei im Nichterbringungsalle 2 fl. gleich einem Tage Haft gerechnet werden. Im Falle des Abschlusses mehrerer gleichzeitiger Verträge ist der zuerst ge-

schlossene gültig und der Dienstnehmer hat den übrigen Dienstgebern außer der Strafe noch den Schadenertrag zu leisten. Allein auch der Dienstgeber, der wesentlich einen bereits an einem anderen Orte verpflichteten Dienstboten annimmt, wird mit einer Geldstrafe von 10—40 fl. bestraft. Der Dienstgeber ist berechtigt, den Dienstboten trotz des Vertrages zurückzuweisen, wenn der Dienstbote einen unfittlichen Lebenswandel führt, wenn er krank ist, wenn sich der Dienstbote weigert, einzutreten, wenn endlich den Dienstgeber ein Elementarunglück trifft. Auch der Dienstbote kann den Dienstantritt verweigern, und zwar wegen Krankheit, Heirat, Erbschaft und veränderter Familienverhältnisse halber, die seine Anwesenheit erfordern, endlich wenn der Dienstgeber seinen Wohnsitz auf zehn Meilen Entfernung verlegt. Der Dienstbote, welcher sich ohne einen dieser Gründe weigert, den Dienst vertragsmäßig anzutreten, kann hiezu gezwungen oder eventuell mit einer Geldstrafe von 2—20 fl. (2 fl. gleich einem Tag Haft) bestraft werden.

### Aus dem Reichstage.

Budapest, 20. November

Die Tagesordnung der heutigen Sitzung bildete die Spezialdebatte über das Budget, dessen erste sechs Kapitel ordnungsmäßig erledigt wurden, u. zw. der königl. Hofhalt, für den die präliminirten 4,650,000 fl. votirt wurden; ferner die Kabinetskanzlei mit 74,259 fl., Reichstag mit 878,173 fl., die gemeinjamene Ausgaben und schließlich die Pensionen. Anlässlich der Kosten für den Hofhalt meint Heljy, daß an Se. Majestät die Bitte zu richten wäre, er möge angesichts der finanziellen Nothlage eine Ermäßigung der Civilisten eintreten lassen. Ministerpräsident Tisza sagt, nachdem einige Vorgesprochene den Gegenstand besprochen und die Loyalität gegen die allerhöchste Person des Monarchen betont hatten, beiläufig Folgendes: Heute ist, dem Himmel sei Dank, die Idee, daß in jeder Richtung gespart werden müsse, in Ungarn sehr verbreitet; aber ich glaube, wenn man heute die Nation selbst darüber abstimmen ließe, so würde sie selbst sagen: Spart in Allem, gebet, wenn nöthig, den Abgeordneten keine Diäten (Zustimmung), gebet Anderen kleinere Gehälter (Zustimmung im Centrum), aber diese eine Sache laßt unberührt. (Lebhafte Zustimmung im Centrum.) So kenne ich die Loyalität und Denkungsweise der ungarischen Nation und bitte das geehrte Haus, die Post zu votiren. (Zustimmung im Centrum.) Das ganze Haus, mit Ausnahme der äußersten Linken, votirt die Post. Nach einem in jeder Beziehung mißglückten Debüt der in dieser Richtung wohl bekannten 48ger wurden auch die übrigen Kapitel ohne weitere Debatte angenommen.

In derselben Sitzung brachte der Unterrichtsminister Tréfort den Bericht über den Stand des Unterrichtswesens im Laude ein.

### Politische Uebersicht.

Freiburg, 22. November.

In Oesterreich ist augenblicklich der politische Stoff so reichhaltig, wie seit lange nicht mehr. Der Tod des Herzogs von Modena, welcher fast gleichzeitig mit der ersten Kunde von seiner lebensgefährlichen Erkrankung dem größeren Publikum bekannt wurde, der lange Todeskampf des Cardinals Rauicher, die parlamentarischen Vorgänge, der Antrag Dr. Kopp's auf Abänderung des Ehegesetzes des bürgerl. Gesetzbuches, die Vorfälle in Graz, der Gewerbetag in Reichenberg, die Ernennung neuer Herrenhausmitglieder: das sind die Ereignisse, welche den Rahmen weniger Tage ausfüllen, während sonst ein einziges dieser Ereignisse Stoff zu wochenlanger Discussion geboten hätte. Wie die „Pol. Corr.“ meldet, hat der Kaiser zu Mitgliedern des Herrenhauses auf Lebensdauer berufen: Den geheimen Rath und Oberstkämmerer H. M. Grafen Folliot de Crenneville, den Abt des Benediktinerstiftes zu den Schotten in Wien und Landmarschall von Niederösterreich, Othmar Hellsdorfer, den Abt des Prämonstratenserstiftes Tepl in Böhmen, Maximilian Anton Liebich und den Landesgerichtspräsidenten a. D. Franz Frhrn. Scharfsmied von Adertreu. Die vier neuernannten Herrenhausmitglieder sind sämmtlich „verfassungstreue“, der conservativen Richtung steht Prälat

Liebich von Tepl am Nächsten. Graf Crenneville ist eine politisch bedeutungslose Persönlichkeit. Der Wiener Schottenprälat ist ohne Zweifel der „liberalste“ unter den österreichischen Prälaten. Seine Richtung ist zur Genüge bekannt. Freiherr Scharfsmied gehört zu den „gemäßigten Liberalen“.

Die Budgetcommission des Herrenhauses wird vor Mitte dieser Woche die Beratungen über den Staatsvoranschlag nicht beendet haben. Da die Drucklegung des Berichts mehrere Tage in Anspruch nimmt und auch dann, wenn derselbe vollendet ist, den Abgeordneten Zeit gegönnt werden muß, die Reserate zu studieren, so ist die Annahme berechtigt, daß die Debatten über das Budget im Plenum des Hauses nicht vor Anfang Dezember beginnen.

Die Interpellation bezüglich der Kündigung der Zoll- und Handelsverträge ist in der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses nicht beantwortet worden. In dem am Mittwoch stattgehabten Ministerrath wurde nur die Antwort auf die von der rechten Seite des Parlaments gerichtete Frage betreffs der wirtschaftlichen Lage des Staates festgestellt. Diese Interpellation wird dem Vernehmen nach der Ministerpräsident beantwortet, die seitens der Schutzöllner gestellte natürlich Herr Chlumetzky, aber erst, wenn die Entscheidungen der ungarischen Regierung eingetroffen sein werden; man erwartet dies bis Dienstag.

In Reichenberg fand am Sonntag, den 21. d., ein sehr zahlreich besuchter Gewerbetag statt, auf welchem eine Resolution zur Unterstützung der schützöllnerischen Agitation des Abgeordnetenhauses beschossen wurde. Zustimmungende Anmeldungen liefen auch aus den bisher der schützöllnerischen Action ferngebliebenen Industriebezirken ein. Die zahlreichsten Anmeldungen kamen aus den Textilindustrie-Bezirken Reichenbergs und Friedlands sammt allen umliegenden Orten, dann aus der Eisen- und Textilbranche in Mahren und Schlesien. Ein Telegramm aus Reichenberg, 20. Nov., meldet: „Die bisherige Nichtbeantwortung der Interpellation durch das Ministerium hat in hiesigen Industriekreisen allgemein besorgnet. Als Grund wird hier angenommen, daß die Regierung dem Gewerbetage nicht Gelegenheit geben wollte, die Beantwortung der Interpellation zu kritisiren, und deshalb erst nach Abhaltung desselben mit ihrer Antwort hervortreten wolle. Hier wird auf das Eingehen der Regierung auf die schützöllnerischen Wünsche keine Hoffnung gesetzt.“

In der Freitagssitzung des Abgeordnetenhauses haben zwei „Culturkampf“-Expeditionen stattgefunden. Dr. Kopp und Genbrachten einen Antrag auf Abänderung des Ehegesetzes des allg. bürgerl. Gesetzbuches ein, welcher den Zweck hat, bei Ehen zwischen Katholiken und Nichtkatholiken dem nichtkatholischen Ehepartner im Falle einer Trennung der Ehe das unbeschränkte Wiederverheirathungsrecht zu gewahren, während er bisher bei Lebzeiten des katholischen Ehepartners nicht heiraten konnte. Ferner sollen bei Ehen zwischen Nichtkatholiken die Getrennten auch katholische Personen heiraten können, während sie bisher nur nichtkatholische Personen heiraten durften. Die Regierung soll geneigt sein, den Antrag Kopp's, wenn er zum Beschluß erhoben wird, zur a. h. Sanction zu empfehlen. In Herrenhauskreisen dagegen soll man dem Antrage bis jetzt nicht günstig gestimmt sein. Die „Culturkampf“-Expedition bestand in einer Interpellation des liberalen Tiroler Abg. Goldegg und Gen., welche der Niederlassung italienischer Jesuiten in Brigen und in Tramin den Krieg erklärt und zugleich einen Seitenhieb gegen den bevorstehenden „Einmarsch der Benediktiner aus Beuron“ in Volders führt.

Der in der Freitagssitzung des Abgeordnetenhauses gewählte Rekrutenausschuß hat zum Obmann D. Gistra, zum Obmannstellvertreter Abg. Graf Dubsky und zum Schriftführer Abg. Wittler gewählt. Der Ausschuß beschloß sogleich in die Beratung der Regierungsvorlage einzugehen, und wurde dieselbe angenommen. Abg. Bärenfeld interpellirte den anwesenden Landesverteidigungsminister Obersten Horst, ob er gewillt sei, dem bei den Controversammlungen vorkommenden Uebelstande, daß Reservisten, welche anstatt um 10 Uhr erst um 11 Uhr eintreffen, nicht mehr angenommen werden, in geeigneter Weise ab-

zuhelfen. Nachdem sich sämmtliche Ausschussmitglieder diesem Ansinnen anschließen, erklärt der Minister, daß er bei dem Reichskriegsministerium in der bezeichneten Richtung die erforderlichen Schritte machen werde.

Die Ernennung des Grafen Potocki zum Statthalter von Galizien ist nach dem „S.“ und „F.“ unmittelbar bevorstehend. Dagegen sollen sich die Gerüchte von der Ersetzung Ziemialkowi's durch Wodzicki nicht bestätigen.

Aus Graz meldet das „N. W. A.“: Die Professoren Schwarz und Blodig erhielten wegen ihrer Reden bei dem jüngsten Universitäts-Commerc, worin sie die Alphonso-Affaire humoristisch berührten, vom Statthalter einen Verweis. Auch soll der Bericht über den Commerc an das Ministerium abgegangen sein, namentlich wegen der gehaltenen deutsch-nationalen Reden.

Schließlich sei noch die kriegsrechtliche Beurtheilung des Majors Laaba von Rosenfeld als Verfasser der Gegenbrochüre gegen die bekannte Brochüre des Erzherzogs Johann Salvator erwähnt. Die Gegenbrochüre erschien in Deutschland und rief durch die scharfe, rücksichtslose Sprache, welche sie nicht nur gegen den genannten Erzherzog, sondern auch gegen die oberste Kriegsleitung führte, in der Armee die peinlichste Sensation hervor. Der Major, welcher als Verfasser verurtheilt wurde, ist vom Militär-Justizienat strafweise aus der Armee entlassen worden. Der Kaiser hat dem entlassenen Major mit Rücksicht darauf, daß derselbe Familienvater ist und fast 40 Jahre ehrenvoll gedient hat, die halbe Pension im Gnadenwege bewilligt.

In Berlin ist am 20. d. der Reichskanzler Fürst Bismarck aus Varzin eingetroffen. Dem Reichskanzler sehr nahestehende Kreise halten den Rücktritt desselben in allernächster Zeit für zweifellos. — Fürst Bismarck, welcher die Geschäftsleitung durch seine anhaltende Kränklichkeit als sehr schwierig bezeichnet, soll an allerhöchster Stelle den Feldmarschall von Manteuffel als seinen Nachfolger bezeichnet haben. Weiter wird aus Berlin gemeldet, daß der Fürst in sehr leidendem Zustande dort eintraf. Er ging am Arme seiner Frau, zugleich von dem Kammerdiener unterstützt, die Treppe hinauf und begab sich sogleich zu Bette. (Trotzdem wird man gut thun, die Nachricht von Bismarck's Rücktritt mit einiger Reserve aufzunehmen.)

Der deutsche Reichstag setzte am 20. November die Budgetberatung fort. Im Laufe der Debatte hebt Finanzminister Camphausen hervor, Deutschland, als ein großes Land im Herzen Europas, sei eine sichere Friedensbürgschaft; aber man müsse es deshalb auch in den Stand setzen, diese Mission zu erfüllen. Die von verschiedenen Seiten angenommenen furchtbaren wirtschaftlichen Zustände könne er nicht erblicken. Den schwindelhaften Unternehmungen im Vorjahre sei ein viel zu großes Mißtrauen seitens des Publikums gefolgt. Wie lange dies dauern werde, wisse er nicht; daß es aufhören werde, wisse er, daß es bald aufhören werde, glaube er. Bezüglich der neuen Steuergeetze empfiehlt der Redner die Börsensteuer primo loco, welche eine Forderung der Gerechtigkeit und eine Steuerreform, aber keine neue Steuer sei. Im weiteren Verlaufe der Debatten weist Camphausen die auf einem Mißverständnis beruhende Auffassung zurück, als wolle die Regierung die Steuergeetze fallen lassen; dieselbe werde vielmehr auf das Wärmste dafür eintreten. Vaster constatirt die Uebereinstimmung der Mehrheit des Reichstages mit der wirtschaftlichen Politik der Regierung und weist den Vorwurf zurück, als ob die liberale Bewegung die wirtschaftliche Krisis verschuldet hätte. Das Haus beschließt, die wichtigsten Staatsgruppen an die Budgetcommission zu verweisen.

Die französische Nationalversammlung hat am 18. November mehrere Gesetzesentwürfe angenommen, darunter den, betreffend die Einführung der Geldanweisungen im Postverkehre zwischen Frankreich und Deutschland. Auf Verlangen Ricard's, des Berichterstatters der Commission, wurde die dritte Lesung des Wahlgesetzes auf Montag vertagt.

Aus Lüttich, 18. November wird gemeldet: Die Geistlichkeit hatte beantragt, die Subiläumsprozessionen außerhalb der Kirchen wieder stattfinden zu lassen, deren Abhaltung im Monate Mai wegen Ruhestörungen verboten worden war. Der Bürgermeister betrachtete das Verbot als noch in Kraft stehend, untersagte das Abhalten der Prozessionen außerhalb der Kirchen abermals und ließ der Geistlichkeit, als sich heute die Prozession aus der Kirche nach der Straße in Bewegung setzte, das Verbot durch einen Kommissär abermals mittheilen. Die Prozession fand darauf innerhalb der Kirche statt; Ruhestörungen sind nicht vorgekommen.

## Tagesneuigkeiten.

### † Herzog Franz V. von Modena.

Das allerhöchste Herrscherhaus ist wieder von einem schweren Verluste heimgejucht. Se. k. Hoheit der Herr Erzherzog Franz, Herzog von Modena, ist am 20. d. M. Nachmittags kurz nach 5 Uhr verschieden. Vorigen Dienstag kehrte der Herzog mit seiner Gemalin vom Schlosse Wildenwart in Baiern nach Wien zurück. Der Herzog war damals schon leidend, aber nicht in besorgniserregender Weise; später erst wurde er bettlägerig und Erscheinungen einer Gehirn-entzündung stellten sich ein, die plötzlich eine sehr gefährliche Wendung nahm, so daß die Ärzte die Hoffnung, sein Leben zu erhalten, aufgaben und dem hohen Kranken die heil. Sterbesakramente gereicht wurden. Schon Nachmittags 2 Uhr waren die Zeichen einer baldigen Auflösung sichtbar, um 5 Uhr verschied der hohe Kranke. Ein merkwürdiges Zusammentreffen bildet es, daß gerade vor einem Jahre der Schwager des verstorbenen Prinzen, Erzherzog Karl Ferdinand, in Selowitz das Zeitliche segnete. — Franz V., Erzherzog von Oesterreich, Herzog von Modena-Este, wurde am 1. Juni 1819 geboren; er war der Sohn Franz IV., Herzogs von Modena, und der Maria Beatriz, königl. Prinzessin von Sardinien. Im Jahre 1846 folgte er seinem Vater in der Regierung, deren Phasen in dem Jahre 1848 und 1859 allgemein bekannt sind. In dem letzteren Jahre, während des Feldzuges mit Frankreich und Italien, mußte er sein Land verlassen, das nach dem Friedensschlusse zu Villafranca am 18. März 1860 officiell Sardinien einverleibt wurde. Seit jener Zeit lebte er in Oesterreich. Er war mit Herzogin Adelgunde von Baiern, Tochter des Königs Ludwig I., seit 30. März 1842 vermählt, doch blieb die Ehe kinderlos. Die Schwester des Verstorbenen, Maria Theresia, ist seit 16. November 1846 mit König Heinrich V. von Frankreich — dem Grafen von Chambord — verheiratet. Der Herzog bekleidete in der Armee den Rang eines Feldmarschall-Lieutenants und war Inhaber des Inf.-Regimentes Nr. 32.

\* (Se. Eminenz Fürsterzbischof Nauher.) Das letzte uns zur Wissenschaft gelangte Bulletin ist vom 20. d. 12 Uhr Nachts, in welchem es heißt: Se. Eminenz hat Abends kurze Zeit geschlafen und fühlte sich nach dem Erwachen etwas wohler. Im Uebrigen ist der Zustand des Cardinals unverändert. — Wie der „Volksfreund“ meldet, hat Se. Heiligkeit der Papst, von dem Befinden Sr. Eminenz des Cardinals unterrichtet, demselben abermals den apostolischen Segen zu ertheilen geruht.

\* (Se. Eminenz der Cardinal-Priester Peter de Silvestro), geb. zu Novigo 13. Februar 1803; ernannt 16. März 1858, ist am 19. d. in Rom gestorben.

\* (Französische Pilger bei Sr. Heiligkeit dem Papste.) Der Pariser „Union“ wird aus Rom gemeldet: Gestern, den 15. d., empfing der heilige Vater fünfshundert Pilger aus der Provence und Vendée mit dem Erzbischofe von Aix und den Bischöfen von Gap, Digny und Lucon an ihrer Spitze. Die Bischöfe

Forcade und Le Coq verlasen Ergebenheits-Adressen der von den Pilgern vertretenen Provinzen. Der heilige Vater nahm einen ihm dargebrachten provenzalischen Reliquienkreuz entgegen und beantwortete die Adressen mit einer Rede, in welcher er von der Lage des Katholizismus in den verschiedenen Theilen Europas sprach. Er rühmte die religiöse Bewegung, mit welcher Frankreich ein so aufmunterndes Beispiel gebe, und beklagte die Verfolgungen, denen die Kirche der anderen Völker ausgesetzt sei. Trotz allen Schmerzes und aller Gefahr wolle er aber, sagte er, den Muth nicht verlieren. Er verglich die Revolution mit der Besten Jericho, welche, nachdem sie den Hebräern lange widerstanden, beim Schall der Posaunen des auserwählten Volkes ihre Mauern zusammenbrechen sah. Er machte eine besondere Anspielung auf die Politik Italiens in Bezug auf Deutschland. Dann ertheilte der Papst den Pilgern und ihren Bannern seinen Segen.

\* (Ueber das Befinden Franz Deak's) haben wir leider wieder eine betäubende Nachricht zu registriren. In der verfloffenen Nacht fühlte sich Deak, wie „Eil.“ meldet, sehr unwohl, und obzwar vorgestern Nachmittags eine geringe Besserung eintrat, scheint die Krankheit eine neue, beunruhigende Wendung zu nehmen.

\* (Das Buch des Grafen Melchior Lónyay) über die Bankfrage ist heute in eleganter Ausstattung erschienen; es bildet einen stattlichen Band von über 600 Seiten. Zu Anfang Dezember soll dieses Werk des Grafen Lónyay auch in vollständiger deutscher Uebersetzung erscheinen.

\* (Eine Razzia nach Handlungsbüchern.) In den hauptstädtischen Handelskreisen macht ein Vorfall viel von sich sprechen, und es ist Jedermann die Aufregung leicht begreiflich, der auch nur einmal so glücklich war, die Zartheit finanzbehördlichen Einschreitens kennen zu lernen. Der Finanzdirector Meyner nämlich hat bei ungefähr 30 der angesehensten Kaufleute eine Hausdurchsuchung vornehmen, Geschäftsbücher und Correspondenzen mit Beschlagnahme belegen und auf das Zollamt übertragen lassen. Der Hauptzweck der Hausdurchsuchung war die Fahndung nach geschmuggelten Sammt- und Seidenwaaren, die man durch eine Vergleichung der Bücher u. s. w. mit dem Zollamtsbelegen entdecken wollte. Die solcher Art ahnungslos betroffenen Kaufleute, — nachdem sie früher eine Versammlung veranstaltet hatten — entsendeten eine Deputation an den Herrn Finanzminister, der die Art und Weise der Durchführung bedauerte, die Maßregel selbst jedoch für nothwendig erklärte, denn von Oesterreich seien öfter Denunziationen eingeschickt worden, wonach Budapester Kaufleute Defraudationen begehen sollten, indem sie bei dem Bezug ausländischer Waaren unrichtige Deklarationen abgeben. Er habe diese Denunziationen unbeachtet gelassen, da er von der Ehrenhaftigkeit des hiesigen Handelsstandes überzeugt sei. In letzter Zeit seien aber auch Namen genannt worden, und obgleich er den Denunziationen noch immer keinen Glauben geschenkt habe, habe er doch, um diesen Verdächtigungen ein Ende zu machen, die Finanzdirection beauftragt, eine Untersuchung einzuleiten. Die Hauptbücher wurden zwar zurückgestellt, die Papiere aber zurückbehalten und die so freundlich eingeleitete Untersuchung nimmt ihren regelmäßigen Verlauf, denn, so argumentirte Herr v. Széll, „er hat die Pflicht, das Interesse des Aerar's zu wahren.“

\* (Hauseinsturz.) Ein großes Unglück hat sich vorgestern um 4 Uhr Nachmittags in Graz ereignet. Der dritte Stock des im Bau begriffenen städtischen Schulhauses in der Wielandgasse ist eingestürzt und wurden zahlreiche Arbeiter verschüttet. Vier Tode, fünf Schwere und drei Leichtverwundete wurden bisher ausgegraben.

\* (Kein Budget ohne Defizit.) Der Vorschlag für das 1876er Budget der Hauptstadt, sowie die Motivirung desselben ist, wie „K. N.“ vernimmt, durch den Magistrat festgestellt. Der ordentliche Bedarf beträgt 4,586,963 Gulden, der außerordentliche Bedarf 991,303 fl., daher im Ganzen 5,578,266 fl. Als ordentliche und außerordentliche Bedeckung sind jedoch nur 5,442,983 fl. angenommen. Es ergibt sich daher im Vorschlage ein Defizit von 155,283 fl.

\*\* (Oeffentlicher Dank!) Se. Hochw. Herr K. M. in K. spendete durch die löbl. Redaction des „Recht“ dem Vereine „Humanitas“ 1136 St. überstempelte Briefmarken und 40 Kr., für welsch' milde Gabe der innigste und beste Dank hiemit ausgedrückt wird. Der Vereinstaffier.

## Silhouetten aus dem Leben der Hauptstadt.

### IX.

C. Es ist ein uraltes Sprüchwort, welches sagt, daß Ehen im Himmel geschlossen werden. Wenn aber etwas schon sehr alt ist, so behauptet davon der Diner, daß es schon nicht mehr wahr sei. Wirklich scheinen unzählige moderne Ehen durchaus nicht himmlischen Ursprunges zu sein, sonst würden sie nicht gar so reich und kläglich in die Brüche gehen. Auch spricht noch ein Umstand dafür, daß das obige alte Sprüchwort auf zahllose Ehen keine Anwendung hat. Man weiß nämlich von höchst unsauberen Motiven, welche nicht selten der Absicht, den ewigen Bund zu schließen, zu Grunde liegen. Man weiß ferner von der unwürdigen Art und Weise, wie man sich anhebt, den entscheidenden Schritt zur schönsten, aber folgenreicheren Feier des Lebens zu thun. Man sucht nämlich den „Pfaffen“ auf, weil das Gesetz ihn als das Forum, vor dem das Ehebündniß geschlossen werden muß, vorschreibt. Man geht aber mit Widerwillen zu ihm, um sich zur Ehe zu melden; sträubt sich, den von der Kirche vorgeschriebenen Eheunterricht anzuhören, oder thut es mit ostentativem altklugen Lächeln im geistlosen Angesichte. Man weist die Zumuthung, sich vor Empfang des Sakramentes der Ehe durch den Empfang des Bußsakramentes mit dem Himmel auszusöhnen, um so für des Himmels Segen zum neuen Stande empfänglich zu werden, mit Entrüstung zurück und läßt sich ohne vorhergehende Beicht und Communion trauen, oder man geht, irgend einer moralischen Nothigung nachgebend, zur Beicht und Communion, macht aber seine Sache so leichtsinnig, so ohne Glauben und ohne Andacht und so oberflächlich, als man sich's nur denken kann, daß man gleich den Antritt seines Lebens im Ehestande durch ein dreifaches Sakrilegium entheiligt. Zu einer so geschlossenen Ehe kann der Himmel seinen Segen natürlich nicht ertheilen, und was wundert man sich, wenn dieser Mangel gar bald in höchst bedauerungswürdiger Weise bemerkbar wird? Was wundert man sich, wenn sich bei uns unzählige Ehegatten im schönsten Alter, an der Schwelle des Glückes, das sie sich durch treue Erfüllung der Pflichten selbst bereiten könnten, entzweien, sich mit Haß verfolgen und, erst kaum auf ewig verbunden, einander schon wieder los zu werden streben? Diese häufig vorkommende Thatsache veranlaßte mich, den sehr geehrten Lesern dieses Blattes diesmal eine kleine Ehestandsilhouette vorzulegen, mit dem Bemerkten, daß ich zu dieser Zeichnung durchaus keinen Mangel an entsprechenden Vorlagen hatte.

„Heute bin ich gerade 25 Jahre alt, Männchen!“

„Ein schönes Alter, da kann man schon bald seine Augen zudrücken.“

„Oho, darauf wollte ich gar nicht anspielen, das kannst Du mir glauben; daß Du aber nur immer gleich aus der Hülle Deines Herzens herausplagen mußt, böser Mann!“

„Ereißere Dich nicht, es kam aus gutem Herzen.“

„Wirklich? Du hast also ein gutes Herz? Nun, dann wirst Du es wohl ahnen, weshalb ich meines heutigen Geburtstages Erwähnung machte?“

„Ich gebe nichts auf Ahnungen; Du weißt, daß ich ein Feind des Aberglaubens bin.“

„Es ist auch gar nicht nöthig, daß Du etwas ahnest; ich will es Dir gleich sagen, warum ich Dich an meinen heutigen Geburtstag erinnerte. Weißt, Männchen, so ein Fest muß entsprechend gefeiert werden...“

„Ganz recht; aber ich scheine in dieser Hinsicht schon vor fünf Monaten meiner Pflicht entsprochen zu haben.“

„Wie meinst Du das?“

„Ich meine halt, daß Du heuer schon einmal Deinen Geburtstag gefeiert hast.“

„Unverschämter!“

Herr Golding, an solche liebevollen Benennungen bereits gewöhnt, zuckt bloß die Achsel, als wollte er andeuten, daß er seinerseits jemanden Anderen für unverkämmt halte. Die Gnädige hingegen beißt sich in die Lippen und macht vorläufig gute Miene zum bösen Spiele. Sie hebt wiederum im freundlichsten Tone an:

„Männchen, Du hast es nicht erst Einmal bewiesen, daß Du ein schwaches Gedächtniß hast.“

„Wüßte nicht...“

„Nur stille, Männchen; laß mich doch zu Worte kommen. Genau heute ist es ein Jahr, daß ich meinen Geburtstag feierte und eine glänzende Soirée gab. Ich erschien damals in einer ganz neuen Seidenrobe, die ich Deiner Freigebigkeit verdanke. Nur Eines fehlte mir: ein entsprechender Schmuck. Doch ich dachte: den dürste mir der nächste Geburtstag bringen.“

(Schluß folgt.)

## Fenilleton.

### Fest gebaut!

Erzählung aus dem Leben von Erwin Freimuth  
(Original-Fenilleton des „Recht“.)

#### VII.

(Fortsetzung.)

Verlassen! Allein! — da flammte es in ihrer Erinnerung ganz seltsam auf. Zu dem Schmerz und dem Verlust des Vaters gesellte sich das zurückkehrende Weh um den Verlust des einen, geliebten Mannes, dem sie einen Theil ihrer Liebe, ihrer Seele gegeben... und fürwahr! nicht den kleineren, unbedeutameren! Und dieser Mann, der allein sie nun trösten und erheben, an dessen Herzen sie Kraft und Fassung finden, der ihr wenigstens theilweisen Ersatz für den Verlorenen bieten hätte können: er hatte sich von ihr gewendet, hatte sie ebenfalls verlassen!

Doch nein! Noch wußte sie dieß nicht gewiß! Noch war die Möglichkeit einer Rückkehr Alfred's vorhanden! — Lange zögerte Elvire. Dann aber führte sie den endlich gefassten Entschluß aus. Es war eine Pflicht gegen sich selbst, die sie übte, indem sie sich Gewißheit über den Grund von Alfred's Fernhalten verschaffte. Ueberdies hielt sie es für Pflicht, den Freund des Hauses, den Freund des Vaters von dem zu verständigen, was sich so Entsetzliches mit letzterem ereignet. — So fand sie nun die Kraft, an Alfred zu schreiben. Den kurzen, aber inhaltschweren Brief gab sie der Dienerin zur sofortigen Besorgung in das Redactions-Bureau.

Und die Dienerin kehrte endlich zurück, nachdem sie weit länger als je bei ähnlichem Botengange ausgeblieben war und dadurch der in so trauriger Lage Harrenden Besorgniß und Unruhe peinlich vermehrt hatte. — Die treue Dienerin! — Wie ihr Blick hämisch aufleuchtete, als er das bleiche, erregte Antlitz der jungen Herrin traf! Wie ein boshaftes Grinsen über ihre gemeinen Züge flog, als sie der Sorge, der Angst gewahr wurde, die sich der Verlassenen, der vom tiefsten Schmerz kindlicher Liebe Gefolterten dennoch bemächtigt hatte, da sie kein Antwortschreiben in der Botin Händen sah! Wie sie zögerte, die Getreue und für so manche Wohlthat Dankbare, und wie sie sich erst „verschauen“ und dann nach dem lieben, armen, von Gott so schwer gestraften Herrn sehen mußte und endlich allerlei Nebenächliches erwählte, ehe sie über ihre Sendung Bericht erstattete! — Sie war ja stets so liebe- und vertrauensvoll und gar nicht wie eine Waage behandelt worden, die ergebene Seele, daß sie recht wohl Gelegenheit gefunden, in alle Geheimnisse ihrer „Herrschaft“ einzudringen. Elvire, die Allzugutmüthige, hatte überdies so gar kein Arg in ihrer Liebe zu Alfred Heim gefunden, daß selbst einem weniger spionirenden Character, als die heimtückische Dienerin war, dieß „Verhältniß“ nicht hätte verborgen bleiben können. Und nun hatte diese „anhängliche Person“ endlich die langersehnte Gelegenheit erhalten, sich für die ihr zu Theil gewordene fast trauliche Behandlung nach Dienstoffart zu bedanken, das

heißt, sich an dem lange beneideten „Fräulein, das sich auf seine schöne Larve und die kostbaren, aus Schulden hervorgegangenen Gewänder gar so viel einbildete“, recht ausgiebig zu rächen.

Sie erzählte. Gedehnt, weitschweifig war die Einleitung, daß Elvire ihre angstvolle Ungeduld kaum mehr zu bewältigen vermochte. — In die Stadt sei sie gegangen, den bewußten „Brief“ in der Hand. Aber wie die Stadt heute aussähe! Alles bekränzt, überall Gedränge glücklicher Menschen. Ach Gott, daß nicht alle Menschen glücklich sein könnten! Daß sie, gerade sie dazu bestimmt sei... doch das komme später! — Sie habe endlich das Haus erreicht, in dem sie „schon öfter gewesen“, in welchem sich das Redactions-Bureau der „officiösen Correspondenz“ befände. Sie habe geschellt und der Diener habe ihr die Thüre geöffnet, derselbe Diener, den sie „doch schon kenne“, dem sie ja „wiederholt die gewissen Brieflein“ zugestekt habe. Ein recht lieber Mensch, dieser Diener! Voll Aufmerksamkeit und Gefälligkeit!  
(Fortsetzung folgt.)

**Eisenbahn.** Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 22 M. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 21 M. Nachmittags; 4 Uhr 14 M. Früh; 7 Uhr 12 Minuten Früh.

Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 35 M. Nachm.; Personenzüge: 10 Uhr 57 Min. Vormittags; 11 Uhr Abends.

### Wiener Börse vom 20. November.

	Seld	Waar
öproc. Papier-Rente	69.35	69.45
ditto in Silber	3.50	73.60
ungarische Grundentl.-Oblig.	81.40	81.90
Lebensrückgabe	79.60	80.20
Weingebent-Abföhrungs-Oblig. 100 fl.	74.50	74.75
1864er Staatsloose 100 fl.	134.25	134.75
1860er ganze	111.—	111.25
1860er Hünftel	116.25	116.75
Credit	163.50	164.—
spec. Dampfschiff	100	92.50
Finer	40	25.50
Graf Salm	40	36.—
Bälffy	40	25.—
Clary	40	25.75
St. Genois	40	27.25
Waldstein	40	20.75
Reglerich	10	12.25
Rudolfloose	10	13.25
Ungar. Prämien-Anlehen	74.50	75.—
Türkische voll eingezahlt	30.75	31.25
Nationalbank	918	920
Creditanstalt öst. zu 160	188.70	188.90
Credit. a. n. z. 200 fl. 500	182.25	182.50
Anglo-Austrian 500 fl.	90.75	91.—
Anglo-Hungarian 200 fl.	34.50	35.—
Franco-Austrian	36.10	31.—
Hungarian	36.—	36.50
Nordbahn 1000 fl.	1745	1755
Staatsbahn	284	284.50
Lemberg-Gzernewi 100 fl.	125	125.50
Ung. Nordbahn	113.75	114.25
Ung. Ostbahn	—	—
Sibendbürger Bahn	110	111.—
Ungar. Eisenbahnant. 100 fl.	99.25	99.50
Hand-Ducaten	5.37	5.38
Deft.-ung. 8 fl.-Goldst.	9.12	9.13
Preuß. Thalercheine	1.69	1.70
20-Francstüch	9.12	9.13
Silber	105	105.20

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte photographische Atelier

von **E. KOZICS,**

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Chromo-photographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien auf Malerleinwand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenköpfe mit Photographien, Briefmappen, Cigarrentaschen etc.

Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“

### Meteorologische Beobachtungen vom 21. November.

Zeit	Barometer (hant bei 0° C. in Meßmet.)	Temperatur (in Meßmet.)	Lufttemperatur (in Meßmet.)	Feuchtigkeit (in Prozenten)	Windrichtung	Windstärke (in Stufen)	Wolken (in Meßmet.)	Wetter
7 U. M.	734.85	+ 2.0	4.9	93	WS	2	—	R 10
2 „ M.	735.76	+ 3.6	5.4	92	WSWS	2	—	S 9
9 „ M.	737.79	+ 2.8	5.0	89	WS	1	—	S 10

Dzongebalt: während der Nacht 10, während des Tages 12.

### Zum Ausfüllen hohler Zähne

gibt es kein wirksameres und besseres Mittel, als die Zahn-Plombe von dem I. I. Hof-Zahnarzt Dr. J. G. Popp in Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2, welche sich jede Person selbst ganz leicht und schmerzlos in den hohlen Zahn bringen kann, die sich dann fest mit den Zahnresten und Zahnfleisch verbindet, den Zahn vor weiterer Zerstörung schützt und den Schmerz stillt.

### Anatherin-Wundwasser

von Dr. J. G. Popp, I. I. Hof-Zahnarzt in Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2, in Flacons zu 1 fl. 40 kr.

ist das vorzüglichste Mittel bei rheumatischen Zahnschmerzen, bei Entzündungen, Geschwülsten und Geschwüren des Zahnfleisches; es löst den vorhandenen Zahnstein und verbindet dessen Neubildung, befestigt locker gewordene Zähne durch Kräftigung des Zahnfleisches; und indem es die Zähne und das Zahnfleisch von allen schädlichen Stoffen reinigt, verleiht es dem Munde eine angenehme Frische und beseitigt den üblen Geruch aus demselben schon nach kurzem Gebrauche.

### Anatherin-Zahnpasta

von Dr. J. G. Popp, I. I. Hof-Zahnarzt in Wien.

Dieses Präparat erhält die Frische und Reinheit des Athems; es dient überdies noch, um den Zähnen ein blendend weißes Aussehen zu ertheilen, um das Verderben derselben zu verhindern und das Zahnfleisch zu stärken.

Dr. J. G. Popp's

### Vegetabilisches Zahnpulver.

Es reinigt die Zähne derart, daß durch dessen täglichen Gebrauch nicht nur der gewöhnlich so lästige Zahnstein entfernt wird, sondern auch die Glanz der Zähne an Weiße und Zartheit immer zunimmt.

Devot's in Pressburg bei: C. Weinstadt; K. Pistor, Ap. „zum Krebs“; A. v. Söls, Ap. zum „heil. Martin“; Heinrich, Ap. zur „heil. Dreifaltigkeit“; L. Menzer, Ap. zum „heiligen Stefan“; dann Ap. zu den Baumbergzigen; A. v. Gerbauer, Ap. in Blumenthal; Johann Fischer und Karl Welter, Parfumeur.

### Kataster-táblák

magyar-német vagy tót-német nyelven

most is mint több év óta új kiadásban

**Angermayer Károly**

(ez előtt Schreiber Al.)

könyvnyomdájában

Venturutzca 107 sz. Pozsonyban

nagyban és kicsinyben, a legutányosb áron kaphatók.

### Katastertabellen

in ungarisch-deutscher oder slavisch-deutscher Sprache

sind wie seit vielen Jahren auch jetzt in neuer Auflage in

Carl Angermayer's Buchdruckerei

(vormals Alois Schreiber)

Venturgasse Nr. 107 in Preßburg,

im Großen und Kleinen billigt zu beziehen.

☛ Ebendasselbst sind auch die neuen vor-

schriftenmäßigen

**Besitzveränderungs-Tabellen**

zu bekommen.